

14. Sonntag im Jk. C 07.07.2013

Aus dem Buch Jesaja 66,10-14c

Freut euch mit Jerusalem! Jubelt in der Stadt, alle, die ihr sie liebt. Seid fröhlich mit ihr, alle, die ihr über sie traurig wart. Saugt euch satt an ihrer tröstenden Brust, trinkt und labt euch an ihrem mütterlichen Reichtum! Denn so spricht der Herr: Seht her: Wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr und den Reichtum der Völker wie einen rauschenden Bach. Ihre Kinder wird man auf den Armen tragen und auf den Knien schaukeln. Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch; in Jerusalem findet ihr Trost. Wenn ihr das seht, wird euer Herz sich freuen, und ihr werdet aufblühen wie frisches Gras. So offenbart sich die Hand des Herrn an seinen Knechten.

Aus dem Brief des Apostels Paulus an die Galater 6,14-18

Brüder! Ich will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Denn es kommt nicht darauf an, ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist, sondern darauf, daß er neue Schöpfung ist. Friede und Erbarmen komme über alle, die sich von diesem Grundsatz leiten lassen, und über das Israel Gottes. In Zukunft soll mir niemand mehr solche Schwierigkeiten bereiten. Denn ich trage die Zeichen Jesu an meinem Leib. Die Gnade Jesu Christi, unseres Herrn, sei mit eurem Geist, meine Brüder. Amen.

Aus dem Evangelium nach Lukas 10,1-9

In jener Zeit suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte. Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden. Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorrats tasche und keine Schuhe! Grüßt niemand unterwegs! Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! Und wenn dort ein Mann des Friedens wohnt, wird der Friede, den ihr ihm wünscht, auf ihm ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren. Bleibt in diesem Haus, eßt und trinkt, was man euch anbietet; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn. Zieht nicht von einem Haus in ein anderes! Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so eßt, was man euch vorsetzt. Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe.

Liebe Brüder und Schwestern!

Kommen wir noch einmal auf die erste Lesung zurück. Zur dieser Lesung aus dem Buch Jesaja zunächst eine kurze Geschichte:

Es waren einmal Zwei Bienen, die saßen am Eingang ihres Bienenstocks in der Sonne. Lange Zeit hatte ein heftiger Sturm gewütet. Seine Gewalt hatte alle Blumen weggefegt und das Land verwüstet. Da klagte die eine Biene „Was soll ich jetzt noch fliegen?, überall herrscht ein wüstes Durcheinander. Was kann ich da schon ausrichten?“ Und traurig blieb sie sitzen.

Die andere Biene aber sagte: „Blumen sind immer stärker als der Sturm, irgendwo müssen doch noch Blumen sein, und sie brauchen uns, sie brauchen unseren Besuch. Ich fliege los!“ (Soweit die Kurzgeschichte).

Auch in Jerusalem hatte es einen heftigen „Sturm“ gegeben. Die Situation, der wir heute in der Lesung begegnen, ist alles andere als zum Jubeln. Die Israeliten, die nach 50-jähriger

Gefangenschaft in Babylon endlich wieder zurückgekehrt sind, haben harte Mühen zu bestehen. Der Tempel, der zerstört wurde, muss wieder aufgebaut werden. Heidnische Religionen und Kulturen sind inzwischen eingedrungen. Der Gottes-Glaube ist also angefochten. Harte Auseinandersetzungen und viel Leid sind das tägliche Brot dieser Zurückgekehrten. Was hier zu erwarten ist, ist Resignation, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Dem aber soll nicht so sein.

Der Prophet Jesaja ruft die Leute auf, nicht aufzugeben, sich sogar zu freuen, zu jubeln und fröhlich zu sein. Jesaja versucht die Leute zu überzeugen, dass sich die Mühe lohnt, um den Jahwe-Glauben zu bewahren. Auch wenn die Zurückgekehrten eine Minderheit sind und Drangsal erleiden müssen, dürfen sie fest davon überzeugt sein, dass es eine Hoffnung gibt. Denn Gott, an den sie glauben, hat die Macht, das gegenwärtige Leid in Leben und Freude zu verwandeln. Die gegenwärtigen Drangsale sind, so verkündet Jesaja, geradezu ein Zeichen dafür, dass etwas Neues am Entstehen ist. Sie sind gleichsam die Geburtswehen für das kommende Heil. Der Stadt Jerusalem ergeht es wie einer Mutter, die ein Kind zur Welt bringt. Die Wehen gehören zur Geburt.

Damit möchte Jesaja den Leuten hier Mut machen und Hoffnung zusprechen. Deshalb ruft er auch schon zur Freude auf und stimmt ein Jubellied an: „Freut euch mit Jerusalem! Jubelt in der Stadt und seid fröhlich mit ihr!“.

Dann wird hier auf den Frieden hingedeutet, der von Gott kommt: „Wie einen Strom leite ich den Frieden her“. Was wir in unserer Sprache „Frieden“ nennen, heißt im Hebräischen „Schalom“, und Schalom schließt alle Bereiche des Lebens ein; es bedeutet die ganzheitliche Harmonie und die volle Entfaltung der menschlichen Person.

Des weiteren unterstreicht der Prophet als liebliche Gabe Gottes den *Trost*: „Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch; in Jerusalem findet ihr Trost“. Allen soll hier bewusst werden, dass Gott die Macht hat, Leben und Freude, Frieden und Trost zu schenken.

Diese Worte, die vor zweieinhalbtausend Jahren dem Volk Israel zugesprochen wurden, sie haben auch uns *heutigen* Menschen viel zu sagen: Auch in unserer Welt, in der Kirche, im persönlichen Leben gibt es genug Probleme; Resignation befällt heute viele Menschen, auch manche Christen. Auch der heutige Mensch braucht immer wieder Trost und Ermutigung, er braucht Hoffnung und Zuversicht. Emil Brunner schreibt: „Nimm die Hoffnung weg, so kommt Atemnot über die Menschen, - Atemnot, die Verzweiflung heißt“. Damit hat er wohl Recht.

Unsere Hoffnung aber steht *dann* auf festem Grund, wenn wir auf *Gott* bauen. Auf ihn können wir uns verlassen, er kann auch uns immer neu aufrichten und aufblühen lassen.

Der Stadt Jerusalem hat Gott versprochen, ihr den „Frieden wie einen Strom“ zuzuleiten. *Unser* Blick als Christen aber geht noch weit darüber hinaus. Als Kirche sind wir Zeichen eines *größeren* Friedens. Darum beten wir auch im Hochgebet des Messe: „Dieses Opfer unsere Versöhnung bringe der *ganzen Welt* Frieden und Heil“. Und was wir von Gott für die

ganze Welt erbitten, das soll einmal endgültig in das *himmlische* Jerusalem einmünden, wo es weder Tod noch Trauer, noch Klage noch Mühsal geben wird, sondern *nur* noch Friede und Freude. Dieses Ziel vor Augen dürfen wir es wagen, schon hier und heute in unserem Alltag kleine Zeichen des Friedens und der Versöhnung zu setzen.

Noch einmal zurück zur Geschichte von den zwei Bienen: Resignation und Jammern erweisen sich immer als Holzwege. Die Lösung liegt im hoffnungsvollen Mut zum Aufbruch: „Ich fliege los!“, sagte die zweite Biene. „Blumen sind stärker als der Sturm“ und „sie brauchen uns“. Auf uns übertragen, heißt das: Trotz der vielen Krisen und Glaubensstürme, die es geben mag, - es gibt trotzdem noch Blumen, es gibt die Blumen der Frohen Botschaft Jesu, es gibt die Blumen des Friedens und die Blumen der Liebe; diese Blumen brauchen uns, deshalb fassen wir neuen Mut und fliegen los! Amen.

P. Pius Agreiter OSB